



Das Heizkraftwerk Chemnitz-Nord mit dem von Daniel Buren farbig gestalteten Schornstein. Foto: eins/Bertram Kober

Die Region steht zur Industrie

Wie Sachsen die regionale Industrie sehen

Von Volker Tzschucke



Blick in die Gießerei. Foto: Sachsen Guss GmbH

Industrie schafft Arbeitsplätze

Fünf Unternehmen hat Wirtschaft in Südwestsachsen für diese Titelgeschichte besucht: Die WEPA Papierfabrik Sachsen in Kriebstein. Die Muldenthaler Emallierwerke in Penig. Die SLT Schmidt Laser Technik in Chemnitz. Die Nickelhütte Aue. Die Sachsen Guss in Chemnitz. Allein diese fünf Unternehmen beschäftigen zusammen über 1.300 Mitarbeiter in der Kammerregion. Sie alle haben in den vergangenen Jahren immer wieder investiert in ihre Produktionsanlagen oder wollen dies demnächst tun.

„Wir würden auch mehr Mitarbeiter einstellen, wenn wir die Fachkräfte in der Metallfertigung finden würden“, sagt Tino Homilius, Geschäftsführer der Muldenthaler Emallierwerke GmbH. Das Unternehmen ist Deutschlands führender Hersteller emaillierter Ofenrohre, hat europaweit einen Marktanteil von etwa 15 Prozent. Im kommenden Jahr will das Peniger Unternehmen groß bauen: Viele verwinkelte Flächen sollen in einer größeren Halle zusammengeführt werden – Vorbereitung aufs Dreischicht-System. „Als deutsches Unternehmen kann man seine Produkte nicht unbedingt über den Preis verkaufen. Also muss man Service und Qualität bieten“, so Homilius – und dazu sollen die Investitionen beitragen.

Die SLT Schmidt Laser Technik GmbH & Co. KG will in diesem Jahr mit dem Bau einer eigenen Fabrikhalle beginnen – am bisherigen Standort in der Schönherr-Fabrik wird es zu eng. Die Sachsen Guss GmbH investierte in den vergangenen Jahren zweistellige Millionenbeträge in ihre Anlagentechnik, die in den 1970er Jahren auf der Grünen Wiese errichtet wurde. Die Mitarbeiter dieser Unternehmen kommen im Regelfall aus der Region: Aus Kriebstein, Waldheim oder Mittweida bei WEPA, aus Penig und Umgebung in den Emallierwerken, aus dem Erzgebirge bei der Nickelhütte.

„Ich denke, wir sind ein relativ beliebter Arbeitgeber“, sagt Henry Sobieraj, einer der Geschäftsführer der Nickelhütte. Das spiegelt sich in der Zahl der Bewerbungen. Josef Ramthun, seit 2013 Inhaber der Sachsen Guss, ist sich bewusst: „Wir müssen die Menschen für die Gießerei begeistern, eine Technologie, die es seit 5.000 Jahren gibt und die es wohl auch die nächsten 5.000 Jahre noch geben wird.“ An der Bezahlung scheitert die Attraktivität der produktiven Berufsfelder wohl nicht: „Im Prinzip haben wir in den Industrieberufen in der Region Vollbeschäftigung – da kann es sich kein Arbeitgeber leisten, schlecht zu bezahlen“, glaubt er.

Im Übrigen schätzten auch in der IHK-Studie Menschen, die nicht in der Industrie beschäftigt sind oder waren, die Bezahlung deutlich schlechter ein als solche, die den Wirtschaftszweig aus eigenem Erleben kennen. „Eventuell hat hier der jahrelange Verweis auf niedrige Arbeitskosten in den Köpfen der Befragten seine Wirkung gezeigt“, vermutet Studienersteller Ulrich Weiser.



Josef Ramthun, Inhaber Sachsen Guss. Foto: Sachsen Guss GmbH

Rauchende Schlote

Wer nach Kriebstein fährt, kommt im Regelfall über eine kurvige Straße hinein ins Tal der Zschopau. An deren Ufer liegt das Gelände der WEPA Papierfabrik Sachsen GmbH, der weiße Qualm über dem Werk zählt mit zum ersten, was man vom Ort zu sehen bekommt. „Das ist reiner Wasserdampf, der durch die Trocknung des Papiers auf der Papiermaschine entsteht“, erklärt Angela Fischer, Personalreferentin bei WEPA.

Henry Sobieraj weiß: „Nach 1990 gab es viele Anfeindungen gegen die Nickelhütte, weil sie mitten in Aue liegt und massive Umweltprobleme vermutet wurden. Das hat sich erst über die Jahre verbessert.“

Natürlich gäbe es in einem Betrieb, der rund um die Uhr arbeitet, auch mal Gerüche oder Geräusche: „Aber unsere Nachbarn können uns direkt auf den Hof schauen – und da haben wir doch selten Probleme mit Beschwerden.“ Der Betrieb, der heute vor allem Nichteisen-Metalle wie Nickel, Kupfer oder Co-

balt recycelt, unterliegt den erweiterten Pflichten der Störfall-Verordnung – das heißt, er wird permanent überwacht.

„Fehler können wir uns gar nicht leisten“, sagt Sobieraj. Auch Josef Ramthun prüfte vor der Übernahme der ehemaligen Flender- und Siemens-Gießerei in Chemnitz, ob es Probleme zwischen dem Betrieb und den nahen Anwohnern gab: „Da war aber nichts“, habe ihm die Stadtverwaltung bestätigt. In den vergangenen Jahrzehnten wurde auch hier kräftig in den Umweltschutz investiert – und erst jüngst unterzog sich Sachsen Guss einer freiwilligen Umweltverträglichkeitsprüfung, um Belastungen auf ein Minimum zu reduzieren.

„Wir müssen uns aber in Deutschland im Klaren sein: Die Energie- und Klimawende funktioniert nicht ohne Windenergie – und für Windräder wird eine ganze Reihe von Gussteilen benötigt.“ Sachsen Guss ist eine der führenden Produzenten für derartige Gussteile.



Luftaufnahme WEPA Papierfabrik Sachsen GmbH. Foto: WEPA Papierfabrik Sachsen GmbH

Wenn nur der Verkehr nicht wäre...

„Ohne täglichen Lieferverkehr geht es bei uns nicht“, erklärt Nickelhütte-Geschäftsführer Henry Sobieraj. Die Nickelhütte hat inzwischen eigene Abbiegespuren zum Werk, weil der Verkehr die Straßen im Tal des Schwarzwassers belastete. Auch die WEPA in Kriebstein hat mehrfach zu Straßenbaumaßnahmen beigetragen. Als sich die Papierfabrik 2003 erweitern wollte, musste eine Staatsstraße verlegt werden – und war danach besser ausgebaut als vorher. Die neue Umgehungsstraße im Ort wird von beiden Papierfabriken für den LKW-Verkehr gut genutzt. „Auch klare Absprachen mit unseren Speditionen führen zu deutlich weniger Belastung des Ortes durch den LKW-Verkehr zu und von unserem Werk“, weiß Personalreferentin Angela Fischer.

Auf kontinuierliche Entlastung der Anwohner setzt auch Tino Homilius in Penig: „Unsere Investitionen waren immer auch darauf ausgerichtet – zum Beispiel bei Gebläsen.“ Die Ansprüche der Deutschen werden höher, hat er beobachtet, vor allem, was den Schutz vor Lärm betrifft. Deshalb verlegt er, wenn er 2018 den Umbau realisiert, zugleich auch die Einfahrt ins Emailierwerk: „Ich denke, unsere Nachbarn sehen, dass sich die Dinge zum Besseren wenden – deshalb haben wir kaum Probleme.“ Gegen sein Investitionsvorhaben gab es keine Einsprüche – und dass, obwohl das Betriebsgelände unmittelbar an Wohnbebauung grenzt.



Henry Sobieraj, Geschäftsführer Nickelhütte Aue. Foto: STUDIO2 MEDIA



Die Nickelhütte in Aue. Foto: STUDIO2 MEDIA

Verwaltungsmitarbeiter trifft man automatisch

Auch Uwe Schmidt von der Chemnitzer SLT Schmidt Lasertechnik GmbH & Co. KG, Spezialist für Blechzuschnitte, will die Produktionskapazitäten in seinem Unternehmen erweitern und sich logistisch verbessern. Aus der Schönherr-Fabrik wollte er zunächst auf ein nahes Grundstück ziehen. „Davon habe ich aber Abstand genommen“, erklärt er. Der Grund: behördliche Auflagen. Ein Drei-Schicht-Betrieb und eine kontinuierliche Belieferung per LKW wären am neuen Standort, der in einem Mischgebiet liegt, nur schwer möglich gewesen.

„Für die Anwohner sind hohe Auflagen natürlich gut“, zeigt er Verständnis. Zwar habe es gegen sein Vorhaben keine konkreten Einwände gegeben, doch aufgrund der Vorgaben aus städtischen Ämtern habe er lieber die Bremse eingelegt und sich um

eine Alternative bemüht – ein Gewerbegebiet nahe der Autobahn.

Zu viel Regelungswut sieht zuweilen auch Henry Sobieraj: „Manchmal hat man den Eindruck, dass da über das Ziel hinausgeschossen wird. Die Politik sollte die Rahmenbedingungen nicht schärfer setzen als unbedingt nötig.“ Weniger gut bedient fühlt er sich beim Hochwasserschutz. Da wäre ihm eine höhere Ausbaustufe lieber gewesen, um das Werksgelände besser zu schützen. Doch er weiß: „Die lokalen Einflussmöglichkeiten sind da relativ beschränkt. Zur Stadtverwaltung in Aue haben wir ein gutes Verhältnis. Wir versuchen, uns gegenseitig zu unterstützen.“

Auch in Penig hat man den Wert von Industrie-arbeitsplätzen erkannt: „Wir haben uns jahrelang

um den Erwerb einer stillgelegten Bahnanlage bemüht, damit wir uns erweitern können“, berichtet Tino Homilius: „Da gab es sehr viel Unterstützung vom Bürgermeister und der Verwaltung.“

Alternativ wäre allerdings auch nur ein Neubau andernorts auf der Grünen Wiese möglich gewesen. Dieses Risiko wollte man im Peniger Rathaus nicht eingehen.

In Kriebstein liegen das Werksgelände und die Gemeindeverwaltung sehr eng beieinander, auch die Feuerwehr unterhält ihr Gerätehaus im gleichen Gebäude wie die WEPA ihre Räume der Werksverwaltung. Ganz automatisch ergebe sich so ein tägliches Miteinander, so Angela Fischer. Man kenne sich gut und schätze sich sehr.

Industrie wahrnehmbar machen

Den Erfolg, den die Industrieunternehmen der Region verzeichnen, geben sie oft zurück in die Region. Naturgemäß tun sich die großen damit etwas leichter als die kleinen: Die Nickelhütte Aue unterstützt Fußball, Handball und Eishockey in Aue und Umgebung, hat eine eigene Sportgemeinschaft, die Nachwuchs weit über die Kinder der Belegschaft anzieht. Das Unternehmen betreibt eine eigene Bowlingbahn, im Winter eine Eislaufbahn und fördert Aktivitäten der erzgebirgischen Brauchtumpflege. Die WEPA Sachsen ist Teil der unternehmensweiten betrieblichen Gesundheitsförderung, die auch die Angehörigen der Beschäftigten einbezieht, unterstützt gemeinschaftsfördernde Aktivitäten wie Oster- und Herbstfeier in Kriebstein und öffnet sich regelmäßig zum Tag der offenen Tür. Sachsen Guss beteiligt sich jährlich an den Chemnitzer Tagen der Industriekultur und initiierte und bezahlte einen Ausstellungsbereich im Sächsischen Industriemuseum in Chemnitz: „Das war mir wirklich wichtig“, sagt Geschäftsführer Josef Ramthun: „Viele der traditionellen Industrierufe sind nicht hip und deshalb gar nicht mehr richtig präsent – so können wir für Präsenz sorgen.“ Das trägt nicht nur zum Gemeinwohl bei, sondern soll auch die Zukunft des Unternehmens sichern: „Weil der Vater Gießer ist, wird auch der Sohn Gießer – das funktioniert nicht mehr automatisch.“ Dabei könne Industrie für alle Generationen ein tolles Erlebnis liefern – da seien solche Aktivitäten ein erster Schritt.

Auch Tino Homilius in den Muldenthaler Emailierwerken baute in den vergangenen Jahren die Zusammenarbeit mit nahen Schulen kontinuierlich aus – und wird das Unternehmen bald auch in jüngeren Plattformen wie Facebook präsentieren: „Ob jemand bei uns beginnt, ist gar keine Frage

des Verdienstes, sondern vor allem eine Frage der Wahrnehmung – dieser Herausforderung müssen wir uns stellen“, sagt er. Doch insgesamt herrsche eine positive Grundstimmung und das bestätige auch die IHK-Studie: „Wir haben nicht zu jammern“, so Homilius.



Tino Homilius, Geschäftsführer des Muldenthaler Emailierwerks in Penig. Foto: Kristin Schmidt